



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Frank Schäfer: Lichtenberg und das Judentum (Lichtenberg-Studien 10). Göttingen: Wallstein Verlag 1998. 175 S. DM 48,-.

Der Rezensent sieht sich in einer schwierigen Lage; denn das von ihm bisher favorisierte Vorgehen, erst einmal zu loben, die Positiva einer mit kritischem Auge gelesenen Arbeit zu benennen, läßt sich hier nicht verwirklichen. Nicht einmal der Fleiß des Verfassers kann angesichts einer nur knapp einhundertundsiebzig Druckseiten füllenden Darstellung hervorgehoben werden. Zudem wirkt der Text gestreckt, verwässert, und manche der ohnehin nicht sonderlich zahlreichen Judenzitate Lichtenbergs werden im Verlauf der Argumentation bis zu vier oder fünf Malen wiederholt. Man bekommt den Eindruck, ein längerer Aufsatz hätte es auch getan.

Die Fragestellung des Verfassers ist legitim, nicht aber sein eifernder thematischer Einstieg, gleich auf den ersten Seiten Lichtenberg zu denunzieren, er habe die „zeitüblichen judenfeindlichen Klischees“ geteilt und seine Äußerungen über Juden seien voller „ironisch-gehässiger Seitenhiebe, Gereiztheiten und Animositäten“ (19). Wenn ein Autor so massiv einsetzt, bevormundet er den Leser, der sich ja vielleicht ein eigenes Bild von der Sache machen will, oder aber er riskiert, daß sein Buch schon nach den ersten Seiten zugeklappt wird. Der Rezensent durfte das nicht.

Es kann nicht oft genug gesagt werden: die Geschichte der Juden in Deutschland ist nicht die Geschichte des Antisemitismus. Doch den Verfasser überforderte ganz offenbar die Unbefangenheit, mit der sich ein geistreicher deutscher Kopf aus dem späten achtzehnten Jahrhundert über die Juden seiner Gegenwart zu äußern pflegte. Durfte der das? Natürlich nicht, denkt der Autor erschrocken und unterzieht Georg Christoph Lichtenberg ziemlich unbeholfen einer „peinlichen Befragung“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 9. Februar 1999 über das Buch), einem anachronistischen Verhör. Er kann Lichtenberg am Ende zwar nicht als Parteigänger des puren Antisemitismus überführen, aber der Verdacht, dieser hätte „proto-rassistische Vorstellungen“ gehabt, wird ausgesprochen und gedruckt (61). Das ist ziemlich schlimm!

Wer Antisemitismus finden will, der findet ihn, hat der amerikanische Historiker Peter Gay einmal gesagt. Das vorliegende Buch macht ganz den Eindruck, als hätte sein Verfasser zunächst sehr viel über den Antisemitismus gelesen, einiges von und über Lichtenberg und wenig oder nichts zur deutsch-jüdischen Geschichte. Der umgekehrte Weg wäre der Arbeit zuträglicher gewesen.

Diese zerfällt, nicht besonders geschickt aufgebaut, in drei Teile. Im ersten geht es um Lichtenbergs Judenbild, indem nacheinander aufgelistet wird, was sich bei ihm zum Materialismus der Juden, ihrer vorgeblichen Amoralität, ihrem Schmarotzertum, ihrer Religion, zu den Fragen von Assimilation und Emanzipation und zur Anthropologie finden läßt. Wobei dem Autor einige der nicht sehr vielen Textfunde gleich für mehrere dieser Punkte dienlich sein müssen; am Ende gibt er dann auch zu, von einer „allzu schmalen Belegbasis“ (60) ausgegangen zu sein. Einigermaßen ratlos läßt der Leser diesen sich in Vermutungen über antijüdische Überzeugungen Lichtenbergs ergehenden Teil hinter sich, wobei er unter dem Aspekt der „Anthropologie“ der Juden sowenig wie der Verfasser selbst weiß, ob Lichtenberg die jüdische Physiognomie denn nun als „häßlich“ oder nur als „ausdruckslos“ (60) bezeichnet hat.

Der zweite Teil gilt der 1773 veröffentlichten Satire „Timorus“, in der Lichtenberg Judenbekehrungen verspottete. Anlaß dazu boten ihm der Streit über religiöse Wahrheit zwischen Lavater und Mendelssohn, die Taufe zweier Juden in Zürich und die zweier „offenbar wenig achtbarer“ (74) Göttinger Juden. An letzteres knüpft der

Verfasser diese Schlußfolgerung: „Daß er ausgerechnet zwei *kriminellen* Juden eine zentrale Stellung in seiner Satire einräumt, spricht für sich und zeigt nur ein weiteres Mal Lichtenbergs Affinität zu diesem Stereotyp“ (78). Der Rezensent hätte an dieser Stelle nicht wenig Lust, den Verfasser über den Sinn von Satire aufzuklären, und ihm eine Privatlektion in deutsch-jüdischer Geschichte, nach der es sogar ungute Typen in der ansässigen oder vagierenden Judenschaft gegeben haben darf, zu erteilen, beschränkt sich aber auf den Hinweis, daß ein Satiriker immer auch ein Moralist ist, und auf den, daß man zu verschiedenen Zeiten verschieden gelacht hat.

Der dritte Teil beschäftigt sich mit (jüdischen und nichtjüdischen) Personen aus dem Lichtenbergschen Umkreis und möglichen Einflüssen auf das Judenbild des Göttinger Gelehrten. Der Philosoph Moses Mendelssohn wird von ihm verehrt, mehrere jüdische Studenten sind in seinen Aufzeichnungen lobend erwähnt, aber, wie der Verfasser tadelnd dazwischenfährt, „immer mit der Kennzeichnung *Jude*“ (95). Drei aufeinanderfolgende Kapitel gelten den Göttinger Kollegen Lichtenbergs Johann David Michaelis, August Ludwig von Schlözer und Christoph Meiners. Der Beitrag über Michaelis ist entschieden zu lang und eigentlich überflüssig; denn nach umständlichem Referieren über die Juden im umfangreichen Werk des letzteren schlußfolgert Schäfer, daß „von einem unmittelbaren Einfluß“ auf Lichtenberg „wohl keine Rede sein“ könne (116). Meiners gäbe schon eher etwas her, und obwohl Schäfer zugeben muß, daß Lichtenberg dem „rassentheoretischen Modell“ von Meiners „prinzipiell skeptisch“ gegenübergestanden habe (146), kann er der Versuchung zur Denunziation nun nicht mehr widerstehen. Diese prinzipielle Skepsis Lichtenbergs, fährt er an dieser Stelle fort, schließe „jedoch keineswegs“ aus, daß Meiners’ „kulturgeschichtliche und anthropologische Studien im Detail trotzdem wirksam“ geworden seien – „kurzum, daß Meiners’ Äußerungen zum Judentum Lichtenberg dennoch bestätigt, wenn nicht gar beeinflußt“ hätten (146/147). Dieser Satz, einer von vielen, in denen der Verfasser bloße Einflußvermutungen äußert, erfüllt schon fast den Tatbestand der üblen Nachrede.

Beeindruckt von soviel methodologischer Chuzpe sucht der Rezensent zu Ende zu kommen; nicht jedoch ohne vorher den Verfasser zu fragen, was unter einer „Interpretationshypothese“ (43) zu verstehen ist und warum über ein und denselben historischen Vorgang, den Prozeß der jüdischen Assimilation in Deutschland, die Begriffe Assimilation und Akkulturation, ein- oder zweimal auch der wohl aus den benutzten Quellen stammende der Amalgamierung (114), so bunt durcheinander verwendet worden sind. Und was heißt „kulturell assimiliert“ (56)? Was der Verfasser unter „jüdischem Volk“ (80, 82, 160 und an anderen Stellen) in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Deutschland versteht, wird nicht erklärt. Und daß er eine 1939 erschienene deutsche Arbeit über Lichtenberg als „merklich braun gefärbte Monographie“ (8) charakterisiert, verdiente noch den Tadel, daß diese Farbgebung kein historisch-wissenschaftlicher Terminus sein kann. Doch wenn wir schon dabei sind: die hier vorgestellte Arbeit ist mehr als blaß.

Peter Schumann